



SIEGESSÄULE präsentiert
Salome, 02.12.
 (Premiere), 19:30,
 Laufzeit: 03.–14.12.,
 Maxim Gorki Theater

gorki.de

der Frauen als Wurzel allen Übels diffamiert und der leidenschaftlich gegen die „Unzucht“ am Hof des Herodes agitiert. Als Salome erkennt, dass der religiöse Eiferer sie ablehnt, fordert sie seinen Kopf, den sie küssen will.

Ersan Montag interessieren vor allem zwei Aspekte an der Geschichte, der fanatische religiöse Fundamentalismus und ein Sexismus, der augenscheinlich Parallelen zu #metoo aufweist. Spannend ist diesbezüglich schon die Besetzung der Neuproduktion am Gorki, die konsequent die Verhältnisse umkehrt: „Wir behandeln diesen Missbrauch, umgehen aber die Zwänge der Besetzungspraxis“, sagt Ersan Montag im Interview mit SIEGESSÄULE. „Wir thematisieren ihn, ohne so etwas zu reproduzieren.“ Deswegen wird Herodes von der Schauspielerin Lea Draeger verkörpert und Salomes Mutter Herodias von einem Mann. Die Titelrolle der Salome übernimmt Benny Claessens, Schauspieler des Jahres 2018, Performer, Regisseur, offen schwul, eine Bühnengewalt, die mit ihrem körperlichen Spiel dem Personengefüge eine eigene poetische Queerness verleiht.

Noch radikaler ist die Deutung von Johannes dem Täufer, der tritt nämlich bei Montag als Chor von Stimmen aus der Wüste auf, die im Kopf von Salome existieren. Die Prinzessin, zum Lustobjekt ihres Stiefvaters degradiert, hat dadurch die Möglichkeit, endlich ernst genommen zu werden, findet Ersan Montag, „weil sie zu einer politischen Gefahr für Herodes wird“. Als Gegenspielerin ihres Vaters öffnet Salome bei Montag schließlich die Palasttür für die Stimmen aus der Wüste. Diese dringen in die Gated Community des Hofes, deren Akteure, verstrickt in Hedonismus und Dekadenz, nur noch mit sich selbst beschäftigt sind. Salome endet hier als extremistische Märtyrerin. „Vielleicht ist das die Dekadenz der Gegenwart: Eine hedonistische Welt wird aufrecht gehalten, die aber auf einer Art von Selbstbetrug fußt, während die Außengrenzen abgeschottet werden“, sagt Ersan Montag. <

Eckhard Weber

Tanz der Dekadenz

Ersan Montag spitzt am Maxim Gorki Theater die Fronten von Oscar Wildes „Salome“ zu und gewinnt dem Stück neue Brisanz ab. Mit dem genialen Benny Claessens in der Hauptrolle

> „Strauss hält die geistreiche ‚Salomé‘ von Oscar Wilde für tragisch; ein Paradebeispiel für deutsche Trotteligkeit“, ätzte der schwule Dichter, Zeichner und Regisseur Jean Cocteau schon früh gegen die „Salomé“ von Richard Strauss. Hat aber nichts genützt: Die Oper wird bis heute landauf landab gespielt. Die Vorlage dagegen, das Theaterstück von Oscar Wilde, steht fast nie auf dem Spielplan. Jetzt präsentiert das Maxim Gorki Theater Wildes „Salomé“ in einer aktuellen Lesart des preisgekrönten Regisseurs und Bühnenbildners Ersan Montag, der sich in den letzten Jahren immer wieder mit den monströsen Mythen aus der Antike beschäftigt hat und mit der Performance „Party # 4 – NSU“ den rechten Terror mit Elementen der Clubkultur beleuchtete.

„Salomé“, inspiriert von einer Nebenepisode aus der Bibel, einst in französischer Sprache in einem Pariser Avantgardetheater uraufgeführt, während Wilde in England wegen „Sodomie“ in Einzelhaft und bei Zwangsarbeit schmachtete, taufte einst als Bühnenschocker für Skandale: Die junge Prinzessin Salome wird vom ihrem Stiefvater, dem König Herodes, geil bedrängt. In dieser Situation fühlt sie sich angezogen von einem Gefangenen des Herodes, dem Propheten Johannes dem Täufer,